

Jörg Becker

## In Timbuktu

Befragt, welcher Religion er angehöre, antwortet der junge Tuareg, der die Touristengruppe zu einem Kamelausflug und zum Shopping in sein Zeltdorf in der Wüste nördlich von Timbuktu in Mali locken konnte: „Natürlich sind wir Tuaregs alle Muslime. Aber bevor wir zu Muslimen wurden, waren wir Christen. Dann haben wir aber die Religion von uns aus gewechselt. Der Islam passt einfach besser zu uns.“ Der fehlerfrei Englisch sprechende zweiundzwanzigjährige Mano sagt diese Sätze selbstbewusst. Er vertritt sein Nomadenvolk, das zwischen den Ländern Algerien, Libyen, Mauretanien, Mali, Niger, Burkina Faso und Nigeria hin und her zieht, mit feinem, mit zurückhaltendem Stolz. Es passt gut zu dieser kleinen Szene, dass sich dieses Wüstenvolk in seiner eigenen Sprache Tamascheq Imuhaq, d. h. „freie Menschen“ nennt und natürlich für sich selbst die arabische Fremdbezeichnung Tuareg, d. h. „die von Gott verlassen“ ablehnt.

Zwischen der Wüste der Tuaregs und Timbuktu steht auf dem Place de la Flamme de la Paix ein großes Friedensmonument. Seine zahlreichen in das Denkmal eingebauten zerstörten Maschinengewehre erinnern an das Ende des Bürgerkriegs mit den Tuaregs aus den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts und den Friedensschluss zwischen den Tuaregs und der malischen Regierung am 27. März 1996.

Der bekannte englische Reiseschriftsteller Bruce Chatwin spricht davon, dass es „zwei Timbuktus“ gäbe, ein reales und ein imaginäres. Doch unsere Touristengruppe erdenkt sich einen imaginären Realismus und verformt die zwei Timbuktus zu einer Einheit.

Imaginär erdrückt fast jeden Besucher die großartige Geschichte dieser Stadt, die schon im 11. Jahrhundert gegründet wurde: Da gibt es mit der Universität von Sankoré die erste islamische Universität der Welt, da soll es im 17. und 18. Jahrhundert in der damals 100.000 Einwohner zählenden Stadt Timbuktu 25.000 Studenten und zwischen 150 und 180 Koranschulen gegeben und da sollen Timbuktus zahlreiche Privatbibliotheken zwischen 400.000 und 700.000 Bücher beherbergt haben. Der deutsche Afrikaforscher Heinrich Barth, der sich 1853/54 in Timbuktu aufhielt, notierte damals voller Enthusiasmus: „Timbuktu war der berühmte Sitz mohammedanischer Gelehrsamkeit, der Mittelpunkt religiösen Lebens; keine Stadt des Reichs besaß so stattliche Moscheen, keine überhaupt so schönen und massiven Gebäude. Der Statthalter musste stets ein ‚Faki‘, d.h. ein gelehrter Mann sein.“

Real wissen viele Reiseführer über das gegenwärtige Timbuktu nicht sonderlich Gutes zu schreiben. Da ist abwertend von „Sand und Dreck in fast allen Straßen“ die Rede oder davon, dass Timbuktu eine „verschlafene Karawanenstadt“ sei. Unserer Touristengruppe zeigt sich Timbuktu freilich anders. Ein bunter, quirliger Markt mit hunderten von Ständen mit Baumaterial, Stoffen, Gemüse, Schreibwaren und Salz verweist auf die ökonomische Dynamik der heute 30.000 Einwohner zählenden Stadt. Bürgermeister Ould Mahmoud Saïd verweist voller Stolz auf die gelebten internationalen Städtepartnerschaften seiner Stadt mit Chemnitz (Sachsen), Saintes (Frankreich), Hay-on-Wye (Großbritannien), Marrakesch (Marokko), Kairouan (Tunesien) und Tempe (USA).

Imaginär leuchtet das alte Märchen von Timbuktus Sultan Mansa Mussa (1312-1332) herüber in die Gegenwart. 1324 soll er eine Wallfahrt nach Mekka unternommen haben. Um den arabischen Herrschern zu imponieren, soll er mit 60.000 Bediensteten quer durch die Wüste

nach Ägypten gezogen sein, wo er dann in Kairo zwei Tonnen Gold in Form von Stangen und Staub als Geschenke verteilte. Und dieser Sultan soll dort so viel Gold verschenkt haben, dass der Goldkurs für ganze zwölf Jahre auf die Hälfte seines Wertes fiel. Gold, Gold, Gold: Genau das war es, was noch im 19. Jahrhundert die europäischen Abenteurer und Forscher Gordon Laing, René Caillié, Heinrich Barth und Oskar Lenz nach Timbuktu lockte.

Real ist in Timbuktu die Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) mit ihrem großen Projekt Mali-Nord und ihr örtlicher Vertreter Elkassim Ag Hadé berichtet vom Erfolg seines Nothilfeprojektes nach dem Ende des Bürgerkriegs und einer sich daran anschließenden Hungerkatastrophe 1995. Erfolgreich ist auch der GTZ-Einsatz vieler Wasserpumpen zur Bewässerung von Reisanlagen, nachdem der Wasserstand des Niger immer mehr sinkt und die traditionellen Bewässerungsanlagen nicht mehr funktionieren. Real ist in Timbuktu ferner die Digitalisierung alter arabischer Bücher in den Computerräumen des Centre Ahmad Baba, einem international bekannten Bibliothekszentrum mit alten arabischen Schriften. Und real ist schließlich auch der 2001 begonnene Bibliotheksneubau gegenüber der Sankoré-Moschee für alle alten arabischen Codices und Bücher - dies im übrigen eine milliardenschwere Initiative des südafrikanischen Präsidenten Thabo Mbeki.

In der dem Islam heiligen Stadt Timbuktu ist ein Gespräch über Religion normal. Da fragt Ibrahim, ein Malinke und gleichzeitig Anhänger einer Naturreligion: „Warum macht Ihr einen so großen Unterschied zwischen Christen und Muslimen? Eigentlich gibt es bei Euch doch keine Unterschiede!“

*Quelle: Becker, Jörg: Die Stadt in der Wüste, in: Zukunft. Monatliche Zeitschrift für Politik, Gesellschaft und Kultur, März 2008, S. 82-83.*